

Die polnisch-ukrainische Partnerschaft: Probleme und Aussichten

Rjabtschuk, Mykola

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rjabtschuk, M. (2007). Die polnisch-ukrainische Partnerschaft: Probleme und Aussichten. *Polen-Analysen*, 14, 2-5.
<https://doi.org/10.31205/PA.014.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Analyse

Die polnisch-ukrainische Partnerschaft: Probleme und Aussichten

Mykola Rjabtschuk, Kiew

Zusammenfassung

In der EU tritt Polen als konsequentester Anwalt der Ukraine mit einem klaren Bekenntnis für eine Westintegration der Ukraine auf. Hintergrund für dieses stabile Interesse sind auf der einen Seite eine lange historische Verbindung, die trotz dramatischer Konflikte in Polen ein Wissen über und ein Interesse an der Ukraine begründen, und auf der anderen Seite aktuelle politische Strategien.

Nachdem von den Staatspräsidenten Wałęsa und Krawtschuk nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 die vertraglichen Grundlagen der Nachbarschaft gelegt worden waren, standen insbesondere die guten persönlichen Kontakte zwischen den Präsidenten Kwaśniewski und Kutschma für eine sehr aktive polnische Ukraine-Politik mit dem Ziel, einen Ausgleich über die Bewertung der Vergangenheit herbeizuführen und eine strategische Partnerschaft zu begründen. Die aktuelle dritte Phase der bilateralen Beziehungen nach der „Orangen Revolution“ ist über symbolische Handlungen bisher nicht hinausgekommen, so dass trotz des hohen Niveaus der Kooperation das Potenzial, welches einerseits die Ukraine für den Stellenwert Polens in der EU und andererseits Polen für die Demokratisierung der Ukraine bietet, noch nicht genutzt wird.

Das polnische Interesse an der Ukraine

Von allen EU-Mitgliedsländern scheint Polen das einzige zu sein, das eine recht kohärente, umfassende und unzweideutige Politik gegenüber der Ukraine praktiziert. Dafür gibt es viele Gründe, zu denen auch spezielle geopolitische und ökonomische Interessen gehören. Der Hauptgrund ist aber der besondere Platz, den die Ukraine im polnischen historischen Bewusstsein einnimmt. Konsequenterweise haben die polnische Elite und die Gesellschaft im Allgemeinen ein sehr viel größeres Wissen über die Ukraine als die westeuropäischen Nachbarn Polens.

Natürlich ist dieses Wissen – insbesondere an der gesellschaftlichen Basis – stark von verschiedenen Mythen, aber auch von realen, hoch dramatischen polnisch-ukrainischen historischen Kontroversen beeinflusst. Jedoch handelt es sich hier um einen Fall, bei dem mit negativen Bildern besetztes Wissen immer noch besser ist als Ignoranz. Anders als der Westen wissen die Polen sehr gut, dass die Ukraine kein Markenzeichen für „Russland“ ist, eben weil die Polen selbst jahrhundertlang dieses Land beherrscht hatten, lange bevor irgendein „Russland“ aus dem marginalen, halborientalischen Moskowiter Staat herauswuchs. Was aber noch wichtiger ist: Die polnischen Intellektuellen – inspiriert von Jerzy Giedroyc und der von ihm bis zu seinem Tode in Paris herausgegebenen Zeitschrift „Kultura“ – haben nach dem Zweiten Weltkrieg sehr gute Arbeit geleistet, die Relikte imperialen Gedankenguts zu überwinden und die polnische Gesellschaft dazu zu bringen, die

Existenz der unabhängigen Ukraine, des unabhängigen Litauen und des unabhängigen Belarus als endgültig sowie als eine legitime und folgerichtige Entwicklung zu akzeptieren, die für die polnischen nationalen Interessen höchst wünschenswert ist.

Heutzutage ist das polnische Interesse an der Ukraine bis zu einem gewissen Grade „archäologischer“ Natur: Es speist sich aus der Neugier gegenüber einem bedeutenden Teil der polnischen Kultur und Geschichte. In bestimmter Hinsicht ähnelt sie der britischen Aufmerksamkeit gegenüber den Ländern des Commonwealth oder vielleicht auch dem Interesse der Deutschen an Danzig, Breslau oder Königsberg. Hinzu kommt, dass ein solch romantisch gelagertes Interesse Wissen bewirkt und umgekehrt. Gegenwärtig gibt es in Polen mehr Studenten, die ukrainebezogene Fächer belegen, und mehr Publikationen zu ukrainischen Themen als im übrigen Europa zusammen. Umgekehrt zieht solides Wissen praktische Schritte in Form einer aktiveren und effizienteren Politik und Wirtschaft nach sich.

Die Phasen der polnisch-ukrainischen Beziehungen

In der Regel unterscheiden die Beobachter der polnisch-ukrainischen Beziehungen der letzten 16 Jahre drei Phasen: Die erste Phase, die so vielversprechend begann, stellte sich als die am wenigsten ertragreiche heraus. Sie dauerte von 1991 bis 1994, d.h. von der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine – Polen war das erste Land, das sie offiziell anerkannt hat – bis

zur Ablösung von Staatspräsident Leonid Krawtschuk durch seinen Nachfolger Leonid Kutschma. Trotz der Aussage Krawtschuks, dass der „Grad der Kooperation mit Polen höher als [mit] jeglichem anderen Land in der GUS [Gemeinschaft Unabhängiger Staaten] einschließlich Russland“ sein werde, und Lech Wałęsas Wiederholung des Diktums von Józef Piłsudski, dass „es ohne eine unabhängige Ukraine kein unabhängiges Polen geben kann“, wurden von beiden Seiten wenig praktische Schritte unternommen, um den gegenseitigen Beziehungen tatsächlich Priorität einzuräumen. Beide Präsidenten schienen von ihren eigenen innenpolitischen Kämpfen sowie von unterschiedlichen internationalen Agendas absorbiert – während die Ukraine hart daran arbeitete, in den schwierigen Beziehungen zu Russland zu einer Regelung zu gelangen, drängte Polen entschieden in Richtung Mitgliedschaft in der Europäischen Union und der NATO. Obwohl einige wichtige Dokumente unterzeichnet worden sind – der „Vertrag zwischen der Republik Polen und der Ukraine über gute Nachbarschaft, freundschaftliche Beziehungen und Zusammenarbeit“ (1992) und die „Vereinbarung über das Polnisch-Ukrainische Grenzregime, über Kooperation und wechselseitige Unterstützung in Grenzangelegenheiten“ (1993) – zeigten sich weder Krawtschuk noch Wałęsa genügend kompetent und verpflichtet, die polnisch-ukrainischen Beziehungen zum Angelpunkt ihrer Politik zu machen.

Diese Situation änderte sich substantiell, wenn auch nicht radikal in der zweiten Phase (1994 – 2004). Dies war zum großen Teil den guten persönlichen Kontakten zwischen den Präsidenten Aleksander Kwaśniewski und Leonid Kutschma zu verdanken, aber auch die allgemeine politische Stabilisierung und die wachsende Reife der regierenden Eliten beider Länder trug ihren Teil dazu bei. Polen hatte erkannt, dass seine pro-aktive Ukraine-Politik eher einen Trumpf als ein Hindernis für seine Beziehungen mit Westeuropa und den Vereinigten Staaten darstellen kann. Die Ukraine fand angesichts der ständigen Notwendigkeit, den Druck Russlands auszugleichen, in Warschau bedeutend mehr positive Reaktionen als in westeuropäischen Hauptstädten. Einige wirtschaftliche Reformen, die Leonid Kutschma in den ersten Jahren seiner Amtszeit eingeführt hatte, verstärkten die ökonomische Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern und beflügelten die gegenseitige Kooperation in anderen Bereichen wie Handel, Investitionen, Diplomatie, grenzübergreifenden und militärischen Beziehungen usw. Im Mai 1997 wurde vom polnischen und vom ukrainischen Präsidenten die „Deklaration zur Verständigung und Versöhnung“ unterzeichnet – ein wichtiger Versuch, die polnisch-

ukrainische „strategische Partnerschaft“ in den beiden Gesellschaften an der Basis zu befestigen.

Das Ende dieser Periode war jedoch von leichten Schwächesymptomen in der polnischen Wirtschaft und politischen Skandalen gekennzeichnet, mehr aber noch von wachsenden autoritären Tendenzen in der Ukraine und der offenkundigen Abwendung Leonid Kutschmas und seiner Gefolgsleute von liberalen demokratischen Prinzipien, der Rechtsstaatlichkeit und dem gesamten Katalog „europäischer Werte“, die sie vorgeblich befolgten. Sowohl die polnischen Politiker als auch die Gesellschaft mussten sich schließlich mit der im Westen weit verbreiteten „Ukraine-Müdigkeit“ abfinden sowie mit der Ächtung des ukrainischen Staatschefs in westlichen Hauptstädten nach der Gongadze-Affäre [Georgij Gongadze, ukrain. Journalist, der 2000 entführt und ermordet wurde. Präsident Kutschma geriet persönlich in den Verdacht, die „Beseitigung“ G.s angeordnet zu haben, Anm. d. Red.] und den Kolchuga-Tricks [Verkauf von „Kolchuga“-Radaranlagen an den Irak unter Verletzung des UN-Embargos Ende 2000, Anm. d. Red.]. Es schien, dass sich substantiell nichts zum Besseren verändern würde, solange das korrupte und autoritäre Regime in Kiew nicht abtrat.

Dennoch kam es in dieser Periode zu einer polnisch-ukrainischen Kooperation in Form der Gründung einer polnisch-ukrainischen Friedenstruppe (peacekeeping unit), der Stationierung ukrainischer Truppen im Irak unter polnischem Kommando, einer höchst wichtigen Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen über die Verlängerung der Odessa-Brody-Pipeline nach Danzig, um aserbaidjanisches Öl nach Europa zu liefern, zu der nicht weniger wichtigen politischen Erklärung des ukrainischen und des polnischen Parlaments zu den interethnischen Massakern in Wolhynien in den Jahren 1943 / 44 sowie der gemeinsamen Teilnahme beider Präsidenten an einer öffentlichen Gedenkveranstaltung zu dieser Tragödie. Kleinere, aber genauso wichtige Schritte erfolgten im humanitären Bereich: die Gründung des Polnisch-Ukrainischen Kollegs in Lublin, das gute Chancen hat, den Status einer Europa-Universität zu erlangen, die Herausgabe spezieller „ukrainischer“ Ausgaben von polnischen Zeitschriften und umgekehrt, Kultur- und Bildungsstipendien, zahlreiche Programme im Rahmen der Polish-American-Ukrainian Cooperation Initiative (PAUCI) usw.

Während die EU gegenüber der Ukraine als „bad cop“ dazu neigte, die Peitsche herauszuholen, versuchte Polen als „good cop“ immer noch, mit Zuckerbrot zu animieren. Zu ihrer Ehre muss man feststellen, dass die Polen nicht aufgehört haben, Lobbyarbeit

für die nationalen Interessen der Ukraine gegenüber der Europäischen Union und der NATO zu betreiben. Diese Bemühungen kulminierten dramatisch während der „Orangen Revolution“ 2004 in der Ukraine, als der polnische Präsident Aleksander Kwaśniewski eine entscheidende Rolle bei der friedlichen Lösung der politischen Krise spielte, indem er sowohl die Vermittlung zwischen den Konfliktparteien übernahm als auch die EU-Kollegen in den Prozess einbezog.

Die aktuelle dritte Phase der polnisch-ukrainischen Beziehungen, von der viele erwartet hatten, sie würde von der „Orangen Revolution“ besonders inspiriert werden, hat die erwarteten Ergebnisse infolge verschiedener Gründe bisher nicht gezeitigt: Einerseits erhielt die Ukraine nicht die so stark benötigte europäische Fürsorge und Anleitung für die Beschleunigung von radikalen internen Reformen und versank schließlich in einer weiteren innenpolitischen Auseinandersetzung und anhaltenden politischen Krise. Andererseits erwies sich die neue, von den Brüdern Kaczyński angeführte Regierung in Polen als innenpolitisch ziemlich schwach und international nicht so durchsetzungsfähig, als dass sie in der Lage gewesen wäre, eine Führungsrolle bei der Formulierung der europäischen Ukrainepolitik zu übernehmen. Die polnisch-ukrainischen Beziehungen sind jedoch weiterhin recht gut, und die Zusammenarbeit entwickelt sich wie zuvor, aber sie erhielten, anders als erwartet, keinen neuen Impuls und erreichten keine neue Qualität. Im Grunde herrschen noch in vielen Fällen symbolische Handlungen vor, wo praxisorientierte Politik für den Alltag verlangt wäre.

Vielleicht ist es wahr, was einige Skeptiker behaupten, dass nämlich die Bemühungen, alte Animositäten in beiden Ländern zu überwinden, stark auf Politiker und Intellektuelle beschränkt sind und dass die beiderseitigen Vorurteile zwischen Polen und Ukrainern tief im kollektiven Gedächtnis und den familiären Mythologien verwurzelt bleiben. Es ist aber ebenso wahr, dass das Niveau der Zusammenarbeit zwischen Polen und der Ukraine ziemlich beeindruckend ist – berücksichtigt man die feindlichen, häufig blutigen Beziehungen in der Vergangenheit und die Inkompatibilität der politischen und ökonomischen Systeme in der Gegenwart. Heutzutage sind kleinere Spannungen und Abneigungen kaum nachteilig für die polnisch-ukrainischen Beziehungen – solange die positive Dynamik aufrechterhalten wird, die Politiker mit ihren Bemühungen zur Verständigung fortfahren und die Intellektuellen ihr nicht von Gegensätzen geprägtes Wissen teilen und die öffentliche Meinung

in ihren Ländern über Massenmedien, Kultur und Bildungsarbeit informieren.

Obwohl Polen laut Meinungsumfragen des anerkannten polnischen Instituts CBOS (Zentrum zur Erforschung der öffentlichen Meinung) die Ukrainer als diejenigen von allen ihren Nachbarn betrachten, die sie sich am wenigsten als Freunde oder Familienmitglieder wünschen, erkennen sie gleichzeitig nach Untersuchungen des Warschauer Instituts für Öffentliche Angelegenheiten an, dass Polen die Ukraine sowohl in politischer als auch diplomatischer und sogar wirtschaftlicher Hinsicht unterstützen sollte. Während erstere Umfrageergebnisse weitgehend emotional auf augenscheinlich ethnischen Stereotypen basieren, sind letztere vor allem rational und pragmatisch und gründen sich auf reines geopolitisches und ökonomisches Kalkül.

Die ukrainische Sache in Europa stärken

Auf ukrainischer Seite genießen landesweiten Umfragen zufolge die Polen die größte Sympathie des Durchschnittsbürgers, nach den Belarussen und Russen (die von einem bedeutenden Teil der ukrainischen Bevölkerung tatsächlich nicht als „Fremde“ wahrgenommen werden). Zudem werden die polnischen Reformen als die für die Ukraine am wünschenswertesten genannt (nicht etwa, weil sie die besten sind, sondern wahrscheinlich weil sie besser bekannt und sichtbarer sind als etwa diejenigen in Slowenien oder Estland). Für viele Ukrainer wurde Polen eine reizvolle Alternative zum traditionell starken russischen Einfluss: Warschau und nicht Moskau ist der Ort, wo manche Geld machen wollen, ihre Ausbildung polieren oder als Künstler, Schriftsteller oder Wissenschaftler gepriesen werden möchten. Vielleicht ist der künstlerische Ruhm hier nicht so klangvoll wie in Paris, die Ausbildung nicht so glänzend wie in Cambridge und die Geldmengen nicht so riesig wie in New York, aber das Land ist nah, die Menschen freundlich und die Sprache verwandt. (Polnisch steht der ukrainischen Sprache nach Belarussisch am nächsten, noch vor Slowakisch und Russisch.) Auf der Liste der besuchten Länder steht Polen für die Ukrainer an zweiter Stelle nach Russland. Für die Einwohner der Westukraine liegt es sogar auf Platz eins – ein Viertel der dortigen Bevölkerung hat Polen besucht, und das ist nicht gerade wenig für ein Land, wo die Hälfte der Einwohner überhaupt noch nicht im Ausland war.

Mit Sicherheit sind die mannigfaltigen polnisch-ukrainischen Beziehungen des letzten Jahrzehnts eine zu wertvolle historische Errungenschaft und geopolitischer Gewinn, als dass sie irgendwelchen temporären und kaum begründeten Notwendigkeiten wie z.B.

einer „Russia first“ Politik geopfert werden sollten, wie das von einigen einflussreichen EU-Mitgliedstaaten befürwortet wird. Wie wichtig gute Beziehungen zu Russland auch sein mögen, der Westen sollte verstehen lernen, wie die Polen es bereits vor langer Zeit getan haben, dass der einzige Weg, die Beziehungen zu Moskau effektiv zu „normalisieren“, darin besteht, das neue demokratische Russland mit einer eher nationalen als imperialen Identität zu unterstützen. Ein imperiales Russland wird niemals entstehen, solange die Ukraine – der Eckstein der russischen imperialen Identität – sowohl politisch als auch wirtschaftlich stabil ist und jenseits des russischen Einflussphäre eingebettet ist.

Die Erweiterung der Europäischen Union hat einige neue Chancen für die polnisch-ukrainischen Beziehungen geschaffen, und nicht nur Herausforderungen. Der EU-Beitritt ostmitteleuropäischer Länder, die eine viel genauere Vorstellung

von Russland und ein zutreffenderes Verständnis von der Ukraine haben als ihre westeuropäischen Verbündeten, wird letzten Endes die ukrainische Sache in Europa stärken. Einige dieser Länder können mit ihrer Kompetenz und ihrem persönlichen Interesse an den östlichen Nachbarn effektiv helfen, die verschiedenen EU-„Ost-Programme“ zu unterstützen und den westlichen Einfluss in der Ukraine auszuweiten. Gemeinsam haben sie sehr gute Chancen, das schon zu lange bestehende Gleichgewicht zwischen den reformorientierten prowestlichen und den reformabgeneigten antiwestlichen Kräften in der Ukraine zu verändern – ein Gleichgewicht, das bisher weitgehend sowohl die Stabilität als auch die Stagnation des Landes bestimmt hat und ebenso für seine Abneigung, dem Autoritarismus zur Konsolidierung zu verhelfen, wie auch für sein Unvermögen, die Demokratie zu festigen, steht.

Übersetzung aus dem Englischen: Silke Plate

Über den Autor:

Mykola Rjabtschuk, Jahrgang 1953, Schriftsteller, Publizist und Übersetzer, Mitbegründer der Kiewer Monatszeitschrift Krytyka, lebt in Kiew. Er veröffentlicht regelmäßig Beiträge in ukrainischen, polnischen und englischen Zeitungen und Zeitschriften.

Dokumentation

Deklaration zur Verständigung und Versöhnung

Der Präsident der Republik Polen und der Präsident der Ukraine,

im Bewusstsein der historischen Verantwortung gegenüber der heutigen und den zukünftigen Generationen von Ukrainern und Polen sowie im Bewusstsein der Rolle Polens und der Ukraine für die Stärkung der Sicherheit und Stabilität in Mittelosteuropa und darüber hinaus in Würdigung der strategischen Partnerschaft beider Länder,

geleitet von den Beschlüssen des Vertrags über Gute Nachbarschaft, Freundschaftliche Beziehungen und Zusammenarbeit vom 18. Mai 1992,

in der Überzeugung, dass die Zukunft der polnisch-ukrainischen Beziehungen auf Wahrheit, Gerechtigkeit sowie auf ein tiefes und ehrliches Einvernehmen und Versöhnung gebaut werden soll,

in dem Wunsch, gemeinsam das komplizierte Erbe des polnisch-ukrainischen Schicksals zu überwinden, damit sich die Schatten der Vergangenheit nicht auf die gegenwärtigen freundschaftlichen und partnerschaftlichen Bande zwischen beiden Ländern und Nationen legen,

erklären:

In der jahrhundertealten Geschichte der polnisch-ukrainischen Nachbarschaft gibt es viele Beispiele ehrlicher Freundschaft, gegenseitiger Hilfe und Zusammenarbeit zwischen beiden Nationen. Es sind in ihr Waffenbrüderschaft, Stränge gegenseitiger kultureller Beeinflussung, die beide Nationen bereichern, und nachbarliches Wohlwollen zu finden.

Es sollen allerdings auch nicht die tragischen Kapitel außer Acht gelassen werden, wie die Jahrzehnte von Kriegen im 17. und 18. Jh., Anzeichen einer antiukrainischen Politik der polnischen Regierungen in den 20er und 30er Jahren des 20. Jh. und Verfolgungen der polnischen Bevölkerung in der Sowjetukraine in der Zeit der stalinistischen Repression. Nicht vergessen darf man das vergossene Blut der Polen in Wolhynien, insbesondere in den Jahren 1942 bis 1943, und die Grausamkeit der ukrainisch-polnischen Konflikte in den ersten Nachkriegsjahren. Ein gesondertes dramatisches Kapitel in der Geschichte unserer Beziehungen war die Aktion „Weichsel“, die auf die Gesamtheit der